



Wenn die Burg zum Arbeitsplatz wird

Text Luisa Aeberhard*
Bilder Raphael Briner

Die Burg Neu-Aspermont blickt auf 900 Jahre Geschichte zurück. Hier lebten einst Ritter. Seit 2014 nehmen die Aktivmitglieder des Burgenvereins Graubünden Sanierungsarbeiten an der Ruine vor. Jürg Rusch, der Technische Leiter, zeigte der «Applica» unter anderem den Rittersaal, ein 500 Jahre altes Plumpsklo und Schiessscharten.



Links: Durch Aufmauern soll mehr Stabilität erreicht werden, was die künftigen Arbeiten sicherer macht. Normalerweise ist das nicht erlaubt.

Oben: Das Plumpsklo im Rittersaal, Innenseite.

* Freie Mitarbeiterin der «Applica»

Der «Pilz», das Sorgenkind
des Burgenvereins.



Gute Lage: Blick durch
Ruinenfenster ins Rheintal.

Hoch über dem Bündner Fleckchen Jennins thront sie, eingebettet in ein grünes Meer aus Tannen. Baumwipfel wiegen im Wind. Versteckt liegt sie am Fuss des Berges Vilan: die Burgruine Neu-Aspermont. Still? Verlassen? – Der Schein trügt.

Ein Pfad führt in die Ruine. Die Luft ist staubgeschwängert. In einer Ecke sind Röfix-Säcke – Renovier- und Sanierprodukte – aufeinandergestapelt, daneben lärmt ein Mörtelmischer. Auf dem lehmigen Erdboden liegen einzelne Gerüststangen. Es haben sich Wasserlachen gebildet, trotz aufgespannter Planen. Blick nach oben: Ein Baugerüst der Firma Roman Hermann ragt an den Mau-

ern hoch; 16 Meter, dann freie Sicht in den Himmel. Auf einer Gerüststange hängt ein Mörtelleimer mit der Aufschrift «BVG» – Burgenverein Graubünden (siehe Kasten). Stimmen ertönen, Schritte hallen. Auf den Gerüstböden stehen fünf Frauen und 18 Männer, ihre Köpfe stecken in Bauhelmen.

Jährliche Freiwilligenarbeit

Die 23 Aktivmitglieder des Burgenvereins Graubünden nehmen seit 2014 Sanierungsarbeiten an der Burgruine vor. Seit 2017 ist Jürg Rusch als Technischer Leiter des BVG für die Arbeiten verantwortlich. Er ist der Nachfolger von Walter Schläpfer, bekannt auch als Ex-Bereichsleiter Technische Dienste Gipser SMGV, der 17 Jahre lang Technischer Leiter gewesen war.

Die meisten Mitwirkenden tragen eine weisse Montur und Arbeitshandschuhe – hier wird angepackt. Sie putzen, meisseln, verputzen, sanieren, restaurieren, konservieren. Die Aktivmitglieder verpflichten sich, jährlich einen einwöchigen Frondiensteinsatz zur Sicherung der einsturzgefährdeten Mauerteile zu leisten.

Steine aus Schutt wiederverwenden

Einer, der anpackt, ist Rusch. Der Maurer, Glaser, Maler- und Gipserunternehmer aus Spreitenbach AG steht in der ersten Etage des Gerüsts. Er zeigt auf Steine, die auf einem Holzbrett verteilt sind: «Diese Steine wurden aus dem Bauschutt herausgelesen. Sie bleiben in der Ruine und werden wiederverwen-



Jedes Detail ist wichtig:
Ausbessern des erhaltenen
Restputzes.

Schiessscharten deuten
darauf hin, dass Neu-
Aspermont einst verteidigt
worden ist.

det.» Der Baudreck kommt weg. Vorher untersuchen die Vereinsmitglieder den Dreck, denn darin können sich Fundstücke wie beispielsweise Ofenkacheln, Nägel oder Tonscherben befinden.

Vor zwei Jahren wurde in einem Balkenloch ein gut erhaltener Tontiegel gefunden, der mutmasslich als Schminke- oder Salbentöpfchen verwendet worden war. Archäologen schätzen sein Alter auf rund 600 Jahre. Der Präsident des BVG, Walter Keller, sagt: «Damit wertvolle Funde nicht verloren gehen, sollten sie möglichst schnell wegtransportiert werden.»

Verhärtung des Mörtels

Rusch macht ein paar Schritte auf eine beschädigte Mauer zu. Davor kniet François Griesser. Der SMGV-Werkstattleiter Maler holt einen der auf dem Holzbrett liegenden Steine und bearbeitet diesen mit Hammer und Meissel. «Bruchsteinmauerwerk», sagt Rusch. Später mauert ein Vereinsmitglied den Bruchstein

mit Mörtel auf. Der alte Mörtel sei noch in einem guten Zustand, hält der Technische Leiter fest. Durch die Karbonatisierung – eine chemische Reaktion, die in Anwesenheit von Kohlendioxid und Feuchtigkeit abläuft – hat sich über die Jahre Kalkstein gebildet. Dies wiederum führte dazu, dass sich die Festigkeit des Mörtels erhöhte.

«Pilz» muss erhalten bleiben

Rusch geht eine Etage höher. «Das hier ist unser Patient, unser Sorgenkind», sagt er und zeigt auf ein kubikmeter-grosses Mauerteil, das gegen unten schmal ausläuft. Rusch nennt es deshalb «Pilz». Es muss wegen der Bestimmungen des Denkmalschutzes erhalten bleiben.

Da der «Pilz» instabil ist und sich lösen könnte, muss er von unten gestärkt, mit einem Stützkeil untermauert werden. Diese Sicherheitsmassnahme ist nötig, damit die Vereinsmitglieder ihre Werkarbeiten fortsetzen können. Normalerweise erlaubt der Denkmalschutz solche Wiederaufbauarbeiten nicht.

«Wir müssen einen Riesenaufwand betreiben», sagt Rusch. Da der Keil ein Volumen von rund 10 Kubikmetern hat, kann vorerst nur die untere Partie vollendet werden. Den Rest wird entweder der BVG oder der örtliche Baumeister im nächsten Jahr erstellen. Auf der dritten Etage lässt sich von weitem ein weiterer «Patient» bestaunen: ein Fensterbogen, der nur noch von zwei Steinen gestützt ist. Zuoberst krallen sich die



Wurzeln eines bereits abgestorbenen Tännchens an den Steinen fest. Es verleiht dem Ganzen etwas Surreales. Bis zum höchsten Punkt der Burg geht es nochmals 12 Meter in die Höhe. Rusch schmunzelt: «Sind Sie schwindelfrei?» Oben angekommen: Die Aussicht vom Turm ist gigantisch.

Adel höher als der Klerus

Schräg gegenüber, 12 Kilometer entfernt, ist ein kolossales Gebäude zu erkennen: Das Kloster Pfäfers, das seit 1847 die Kantonale psychiatrische Klinik St. Pirminsberg beherbergt. Das säkularisierte Kloster liegt auf 800 m ü. M. und somit leicht tiefer als die Burg, die

Burgenverein Graubünden

Zweck: Erhalt und Erforschung von Bündner Burgen

Gründung: 1971

Sitz: Chur

Mitglieder: 200; davon sind rund 10 Prozent Aktivmitglieder, die eine Woche im Jahr unentgeltlich arbeiten.

Vorstand: Walter Keller, Präsident ; Roman Hepberger, Vizepräsident

Weitere Infos: www.burgen-gr.ch

Jürg Rusch, der Technische Leiter, kennt jedes Detail der Burg und weiss etwas darüber zu erzählen.



Leicht surreal: Dieses von einem Bäumchen gekrönte Fenster trotz der Statik.

sich auf 903 m ü. M. befindet. Dieser Höhenunterschied zeigt, welch grossen Einfluss der Burgherr aus dem Adelsstand hatte, verfügte doch der Klerus bereits über eine bedeutende Macht. Normalerweise durften weltliche Gebäude nicht höher stehen als die kirchlichen. Doch Adel und Klerus stabilisierten sich gegenseitig, was vorteilhaft für die Machterhaltung beider Stände war.

Häufiger Besitzerwechsel

Die 900 Jahre alte Burganlage wurde bis ins 18. Jahrhundert mehrmals umgebaut und aufgestockt, was mit häufigen

Besitzerwechseln zu tun hatte. Einen Beweis für die Aufstockung liefert eine graue Linie auf den Gemäuern des Seitenflügels: Hier könnte einst das Dach gewesen sein.

Von 1120 bis 1347 hatten in den Gemäuern die Ritter von Aspermont gehaust. Nach und nach wurde die Burg zu einem herrschaftlichen Wohnsitz ausgebaut. Bevor die Burganlage inklusive Landparzelle 2014 in Jeninser Besitz überging, gehörte die Anlage 250 Jahre lang der Familie Rhomberg, den Abkömmlingen der Familie von Aspermont.

Rittersaal und Plumpsklo

Rusch dreht sich zum oben offenen Turm und deutet auf Schiessscharten, die auf eine Verteidigung hinweisen. Im Mittelalter sei es aber eher selten vorgekommen, dass Burgen verteidigt wurden, da diese in erster Linie den Zweck der Repräsentation erfüllten, sagt er.

Rusch beschreibt das mittelalterliche Leben als spartanisch. «Der Besitz hielt sich in Grenzen, Hab und Gut hatten in einer einzigen Truhe Platz.» Die ritterlichen Behausungen bestanden oft nur aus Schlafräumen, Plumpsklos, einer Küche und einem Rittersaal. Letzterer ist ein grosser, repräsentativer Raum, in dem die Burgbewohner Besucher zu Audienzen und Festen empfingen. Rusch geht die vielen Treppen wieder hinunter und schliesslich ins Turminnere. «Hier», sagt er und zeigt auf einen Wandabschnitt, «befand sich wohl der Rittersaal». Es sind vereinzelt dicke schwarze

Streifen gemalt, oberhalb und unterhalb des Abschnitts ist der Putz grobkörnig, sind Balkenlöcher zu erkennen. Der Rittersaal müsse ein luxuriöser Raum gewesen sein, meint Rusch und verweist auf den feinen Putz. In der Wand klafft eine Lücke, die oben leicht gebogen, ungefähr 2 Meter lang, 1 Meter breit und 2 Meter tief ist. Oben lassen sich die Bruchstücke eines Freskos erkennen – «ein herrliches Detail».

Im Innern des Lochs hängt ein Holzbrett. Eine ausgesägte, kreisrunde Öffnung verrät: Hier befand sich das stille Örtchen. Es dürfte mehr als 500 Jahre alt sein. Das Plumpsklo funktionierte nach dem Prinzip «freier Fall» – die Hinterlassenschaften der Burgbewohner fielen aussen an der Mauer herunter. «Eine gute und einfache Lösung.»

«Jetzt müssen wir uns aber beeilen»

Stimmen und Schritte hallen hinter den Gemäuern. Vereinspräsident Keller ruft: «Jetzt müssen wir uns aber beeilen.» Auf dem Programm stehe noch eine Generalversammlung. Rusch sagt zum Schluss: «In fünf Jahren wären wir mit den Sanierungsarbeiten gern fertig.» Das sei aber Wunschdenken, sagt er lachend und macht sich nach einem Blick auf seine Armbanduhr auf den Weg.

Draussen steht ein weisser Shuttlebus zur Abfahrt bereit. Die Vereinsmitglieder sitzen auf ihren Plätzen und winken zum Abschied. Dann sind sie auch schon weg. Still wird's, nur noch die Tannen rauschen. ■

ABABAU
by Abacus



Die moderne Lösung für Maler und Gipser

- Offertstellung frei oder nach NPK mit SIA 451, mit Kalkulation und Offertvergleich
- Leistungserfassung via iPad direkt auf der Baustelle
- Budgetüberwachung und Nachkalkulation mit Integration Baulohn
- Ausmass-, Regie- und ARGE-Fakturierung

www.abacus.ch



ABACUS
Business Software

appli
-tech

Halle 4, Stand A 413